

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhäuser'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien befragen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Znl.-Exp., Wallfischgasse 10;
in der Annoncen-Bur.;
A. Oepel, Stubenbastei 2,
Roter & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolfs Steiner, Ann.-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einpa-
rtigen Garbenzeile kostet
beim erstmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., 5. Mal 4 kr.,
6. Mal 3 kr., 7. Mal 2 kr.,
8. Mal 1 kr., 9. Mal 1/2 kr.,
10. Mal 1/4 kr. etc. etc.

Erscheint:
anßer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Befugung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährlich 3 fl. 50 kr. 6. 28.
Im Ausland:
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhäuser's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Endhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Endhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herrn Adolf Dengjel, Kaufmann; in Broo bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Endhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Endhandlung; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Endhandlung; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Endhandlung; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ged der Bürgergasse wofelst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 189. Hermannstadt, Donnerstag am 15. August 1878. 92. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. August.

Die Resultate des Berliner Congresses haben in Italien eine fast fieberhafte Erregung hervorgerufen, welche auf dem Gefühl der bitteren Enttäuschung beruht, daß die der vorläufigen Vertheilung der Türkei nicht nur Italien mit leeren Händen heimgeschickt, sondern Oesterreich-Ungarn in einer, wie es den Italienern scheint, ganz unverdienten Weise mit einem Treffer bedacht worden ist. Rußland und die mit ihm mehr oder weniger verbündeten gewesenen Fürstenthümer haben einen Gebietszuwachs erhalten, nachdem sie am Kampfe theilgenommen; England erhielt Cypren, aber mit der Verpflichtung, wenn es Noth thut, in den Kampf einzutreten, nur allein Oesterreich-Ungarn erhält eine Vergrößerung, trotzdem es weder gekämpft hat, noch daran denkt, jemals an dem Kampfe theilzunehmen. Freilich kann sich selbst bei dieser Betrachtungsweise Oesterreich-Ungarn in Bezug auf unverdientes Glück noch immer nicht mit Italien vergleichen, welches seiner Zeit sogar nach einer Niederlage einen bedeutenden Länderzuwachs erwarb.

Wenn nun auch der besonnene Theil des italienischen Volkes sich der Einsicht nicht verschließen möchte, daß absolut eben so wenig ein Grund zur Unzufriedenheit, wie ein Anhalt zu einer berechtigten Forderung für Italien vorlag, so hielt dies doch die radicalen Parteien, die dort ihr Wesen mit ungeheurer Kraft fortreiben nicht ab, mit der Phrasen von der Völkersolidarität gegen den „Verkauf“ von Bosnien und der Herzegovina an Oesterreich-Ungarn zu protestiren, im Grunde aber nur diese Veranlassung zu benutzen, um die niemals gänzlich zur Ruhe gebrachten Agitationen für die Vorkriegszeit und des Gebiets von Trient in Südtirol von Oesterreich-Ungarn aufs Neue anzuknüpfen. Mit dem Stichworte „Italia irredenta“, wird in zahllosen Meetings über ganz Italien die Auffassung unter dem Volke verbreitet, daß Italien so lange noch „un erlöst“ d. h. zur vollständigen nationalen Integrität und Selbstständigkeit noch nicht wieder gelangt sei, als sich noch ein Fleckchen Erde, wo italienisch gesprochen wird, in fremden Händen befindet.

Dabei wird von den Agitatoren wohlweislich verschwiegen, nicht nur daß Triest wesentlich eine deutsche Schöpfung und ebenso wie das trientische Gebiet seit Jahrhunderten deutsches Reichsland unter österreichischer Herrschaft gewesen ist, sondern, daß weder Triest noch das trientische Gebiet in ethnologischer Hinsicht auch nur halb so italienisch ist, als der schweizerische Canton Tessin, der sich in einen der schönsten Districte Italiens hinein erstreckt.

Es ist also thatsächlich nur der alte Haß gegen Oesterreich, der hierbei in so greller Weise zum Ausdruck kommt. In zweiter Reihe richtet sich die Bewegung aber eben so gegen die Regierung des Landes, welche, obwohl aus der Linken hervorgegangen und durch einige ihrer Mitglieder früher sogar in intimen Beziehungen zu den Garibaldischen Kreisen, gegen die Occupation der beiden türkischen Provinzen auf dem Congreß keinerlei Widerspruch erhoben, und darum als mitschuldig der Theilnahme an dem Völkerschwärze angeklagt wird, der nur gelüftet werden kann, wenn ein revanche dem österreichisch-ungarischen Reichskörper einige Glieder ausgerissen werden.

Es ist übrigens charakteristisch, daß die Propaganda für die „Italia irredenta“, welche besonders von der „Riforma“, einem Organ des kürzlich zurückgetretenen Ministers und früheren Kammerpräsidenten Crispi, unterstützt wird, nicht Anstand nahm, das innerlich gänzlich ungläubwürdige, und überdies von deutscher Seite seitdem aufs Entschiedenste demontirte Märchen zu verbreiten, daß der deutsche Reichkanzler bei

seiner vor längerer Zeit gehaltenen Zusammenkunft mit Crispi durch nicht mißzuverstehende Aeußerungen zu Gunsten der Annexion von Triest und des Trentino die Aspirationen der Italianissimi befähigt haben sollte. Leider fehlt es der italienischen Regierung an Entschiedenheit, um mit dieser ganz sinnlosen Agitation gründlich aufzuräumen, welche, nach einer kürzlich ausgegebenen Parole, zwar zeitweise äußerlich eingestellt wurde, so daß die in Florenz, Padua und Bassano bereits angekündigten Meetings unterblieben, neuerdings aber in früherer Weise nochmals in Schwung gebracht wird, indem in den letzten Tagen wiederum in Cesena und Bellintri derartige Volksversammlungen abgehalten wurden und für die nächsten Tage in Livorno und Spezzia bevorstehen. Sie alle haben auf der Tagesordnung, gegen die Beschlüsse des Berliner Congresses zu protestiren und den Landesleuten in Triest und im Trientinschen „ein Wort der Ermuthigung“ zuzurufen.

Dem schärfer blickenden Beobachter entgeht es indessen nicht, daß bei diesen Versammlungen die annexionistischen Tendenzen nur noch einen Deckmantel für die Propaganda der republikanischen Ideen abgeben. In dem von den vornehmlichsten Republikanern der Romagna unterzeichneten Aufruf für das in Cesena abgehaltene Comizio heißt es wörtlich:

„Im Namen des Rechtes, der Pflicht und der nationalen Ehre, im Namen der Volkssouveränität und des Völkerrrechts laden wir euch, Mitbürger der Romagna, ein, euch dem allgemeinen Protest anzuschließen und durch mannhafte Betheiligung der Principien die Herbeiführung einer Ordnung der Dinge zu beschleunigen, mit welcher es unserem Vaterlande gestattet würde, würdig unter den freien Völkern, die durch das Gesetz des gemeinsamen Fortschrittes verbunden sind, seines Amtes in der civilisirten Welt zu walten.“

Die auf diesem Comizio unter dem Vorsitze des ehrwürdigen Aurelio Saffi zu Stande kommenden Resolutionen haben auch offenbar etwas mehr zu bedeuten, als im exaltirten Neapel und jetzt in Rom, wo ein Aufstand von Dauerlosigkeit kein ungewohntes Schauspiel ist. Andererseits fehlt es auch innerhalb der republikanischen Partei nicht an besonnenen Elementen, die es verschmähen, zu nutzlosen und sogar für den äußeren Frieden des Landes nicht unbedenklichen Demonstrationen die Hand zu bieten; wie beispielsweise der Deputirte Meyer, sowie ein Schwiegerjohn Garibaldi's, Oberst Canzio, und Andere, die aus dem Comitees für die Italia irredenta in Livorno und Genua ausgeworfen sind. Zu bedauern bleibt aber immerhin die unentschiedene ja zweideutige Haltung, zu welcher das italienische Ministerium diesen Erscheinungen gegenüber sich selbst verurtheilt hat, indem es sich auf die falsche Fährte begeben, mit den Republikanern, ähnlich wie mit dem Vatican, hinter der Scene zu verhandeln und durch ganz allgemein gehaltene private Versicherungen, wie die: daß Italien seine Rechte und sein Ansehen zu wahren und die Machttheile zu befestigen wisse, welche man für dasselbe aus dem Berliner Vertrage ableite, sich dem Auslande gegenüber nahezu compromittirt, nur um die Bewegung zu vertuschen, statt derselben durch eine den wahren Interessen des Landes entsprechende Politik, für welche der Nation in ihrer Gesamtheit gewiß nicht das Verständnis abgeht, den Boden zu entziehen.

Kardinal Nina notifizirte seine Ernennung zum Staatssecretär, gab in Berlin, Petersburg, London und Bern dem Wunsch Ausdruck, die bereits eingeleiteten Verhandlungen fortzusetzen, indem er seinerseits die loyalste Bereitwilligkeit und den besten Willen betonte.

Die „Riforma“ versichert, daß die Ankunft Masellas aus Kissingen in Rom bevorstehend sei. Er soll dem genannten Blatte nach, der Uebersbringer eines förmlichen Concordats sein. Die deutschen Bischöfe werden demselben zufolge amnestirt; den in Strafe genommenen Geistlichen werden

die Geldstrafen erlassen. Der Vatican erhielt ein unumschränktes Ernennungsrecht für die Geistlichen in Deutschland.

Der „Osservatore Romano“ reproducirt an hervorragender Stelle folgende Nachricht aus dem Pariser „Univers.“ In Kissingen wurde beschlossen: Abschaffung des geistlichen Gerichtshofs in Preußen sowie die Entziehung der staatlichen Anerkennung für den Ultracatholicismus in Preußen wegen der von demselben empfohlenen Abschaffung des Celibats, weil dadurch der Austritt der Katholiken aus der katholischen Kirche factisch bewiesen sei.

Die englische Regierung hat neuerdings eine sehr dringliche Note an Rußland gerichtet, in welcher Auskunft darüber erbeten wird, welche Zwecke das Petersburger Cabinet mit der Expedition nach Afghanistan verfolge. Bestrebungen nach dieser Richtung hin taugten so innig Interessen des britischen Reiches, daß Ihrer Majestät Regierung in dieser Hinsicht durchaus klar sehen müsse.

Die Kämpfe in Bosnien und der Herzegovina.

Hauptquartier Zepce, 9. August. Den Ausfagen der Gefangenen zufolge betrug die Zahl der bei Zepce kämpfenden Insurgenten 6500 Mann. Die 27er Jäger, welche deren Verfolgung gegen Zepce hin im Vereine mit einer Husaren-Escadron einleiteten, erbeuteten noch vier mit Projectilen gefüllte Munitionskarren sammt Bespannung. Die Seitencolonne des Oberstleutnants Mittel recognoscirte bis an die Bosna und sandte auch Patrouillen auf das jenseitige Ufer, ohne indeß dort auch nur auf Spuren von Feinden zu stoßen.

Die Insurgenten, welche oberhalb des türkischen Friedhofes, woselbst sich eine Furch befindet, den Fluß überschritten, haben sich in bei weitem größerer Ordnung zurückgezogen, als jene des linken Ufers, welche in der Richtung von Golubince flohen. Haufen von weggeworfenen Waffen, Gepäck und Munitionskisten bezeichnen den Weg, den die Aufständischen genommen haben und beweisen, wie große Eile sie hatten, sich den Verfolgern zu entziehen. Auch fand man ganze Päckchen Kaimes (türkisches Papiergeld) aber nicht solche, wie sie, von der Banque Ottomane garantirt, in Konstantinopel ausgegeben werden, sondern von der Nationalregierung zu Sarajevo gefertigtes Papiergeld, welches in Bosnien unter den Aufständischen Zwangsseurs hat.

Auch eine rothseidene Fahne mit der Aufschrift: „Tod den Fremdlingen“ wurde erbeutet, ferner eine Anzahl wichtiger Schriftstücke in türkischer Sprache.

Diejenige Truppe, welcher die überraschend wirkende Gefangennahme des regulären türkischen Bataillons gelang, ist die zweite vom Hauptmann Schmidt befehligte Compagnie des 27. Jäger-Bataillons, welche auch die Gefangenen nach Maglaj escortirte. Dort werden dieselben, jedoch bloß die Regulären, in der dortigen Festung internirt und auf Kosten der Insurgenten verpflegt werden. Die mit den Waffen in der Hand ergreifenden Insurgenten dagegen werden vor ein Kriegsgericht gestellt. Bisher wurde bloß einer von ihnen hingerichtet. Zwei andere Insurgenten wurden heute Vormittags standrechtlich erschossen. Einer dieser Weiden, ein Zapfisch, ein 63jähriger Greis, gehörte zu den Mördern des Husaren-Leutnants Grafen Chorinsky, dessen Husaren-Stiefel er noch an den Füßen trug; der andere ist ein junger Insurgenten-Führer, der, bei der Einnahme Maglajs verwundet sich in dem Gebüsch am Bosna-Ufer bis zum Abzug der Unseren versteckt wollte. Er wurde aber entdeckt, und da in seinem Hause der größte Theil der geraubten 20,000 Gulden, nämlich 14,500 Gulden, gefunden wurden und er überwiegen worden war, einer der

Feuilleton.

Ein geprüstes Weib.

Novelle von Gustav Böder.

(21. Fortsetzung.)

Und indem er aus seinen Gedanken alles Mißtrauen ausschied, überließ er, daß schon in der Möglichkeit dieses Mißtrauens das Gift sich verbarg.
Aber auch Papa Gauthier beobachtete Launen und Stimmungen an seiner Tochter, welche mit dem jüngst erst eingetretenen äußeren Glückswandel in grollem Widerspruch standen. Sie war schwermüthig, pensiv, Nichts machte ihr Freude. Ihre verweinten Augen veranlaßten eines Tages den alten Sprachmeister, sie nach der Ursache ihres Kammers zu fragen. Der zärtlich besorgte Vater mußte seine Bitten, ihr Herz mit kindlichem Vertrauen auszusprechen, mehrmals wiederholen, ehe Elise ihm unter Schlußzen endlich das Geständniß ablegte, daß sie sich in ihren Gefühlen für Woldeemar getäuscht habe. Sie habe sich geprüst und gefunden, daß sie ihn nicht liebe. Ihr Herz sei in der Irre hin und her geschwankt, ohne Compaß und Steuer, denn ihr habe die Mutter gefehlt.

Gauthier betrachtete Elisen eine Weile mit nachdenklichem Blick, als glaubte er nicht, daß sie seine Tochter sei. „Gottlob! Elise“, rief er aus, „laß mich nicht fürchten, daß Dir das Geld den Kopf verrückt hat. Es hat schon viel Unheil in der Welt angerichtet!“
Elise wies diesen Vorwurf als eine schreiende Ungerechtheit zurück. „Ich will nicht leugnen“, fügte sie hinzu, „daß innere Erschütterungen häufig erst eines äußeren Anstoßes bedürfen, eines Weckers, der schlummernde Zweifel und Widersprüche zu klarem Bewußtsein wachruft. Dieser Anstoß aber ging nicht von unserer veränderten Vermögenslage aus, diesen Anstoß gab mir ein unerwarteter Aufschluß über Woldeemar's Vergangenheit, der mich mit Worttheilen gegen ihn erfüllte und zu einer kalten Selbstprüfung führte.“

„Ich bin wirklich begierig“, entgegnete Gauthier ungläubig, „was da herauskommen wird!“
„Vielleicht warst Du besser unterrichtet, als ich“, fuhr Elise fort, „vielleicht war Woldeemar offener gegen Dich. Und fürwahr, es hätte sich auch gezeigt, dem Vater seiner Verlobten wenigstens nicht zu verschweigen, daß er ein Jude oder doch jüdischer Herkunft sei.“
„Ein Jude?“ rief Gauthier heiter überrascht. „So, so, also ein Jude ist er, ha! ha! — Pöhlisch aber wurde er ernst und sagte, einen finsternen, mißtrauischen Blick auf Elise werfend: „Und wenn er ein Türke wäre, das änderte nichts, dazu steht er in meiner Achtung als Mensch überhaupt zu hoch.“

Elise hatte einen viel mächtigeren Hebel in Bereitschaft, als daß dieser Einwurf sie zaghaft gemacht hätte. „Daß ich in Woldeemar's Neigung eine Vorgängerin habe“, fuhr sie voll ruhiger Zuversicht fort, „darüber würde ich mich hinwegsetzen, wenn es sich um flüchtige Herzenständeleien handelte hätte. Welche Zukunft aber sieht mir an der Seite eines Mannes bevor, der heilige Schwüre mit Füßen trat und die Blüthe eines hoffnungsvollen Daseins künzte? Wird der Fluch, der unaussprechlich solchen Frevel trifft, sich nicht auch auf mein Haupt wälzen?“

„So hätte Woldeemar gehandelt?“ fragte Gauthier in scharfem Tone. „Das ist eine gotteslästerliche Lüge!“ donnerte er, in hellen Zorn ausbrechend, „ein Verbrechen an ihm schon ist es, so etwas nur einen Augenblick zu glauben! Auf derselben Stelle, wo Du jetzt stehst, stand er mir einst gegenüber und gab mir sein Wort, daß er als Mann von Ehre vor mir handeln werde. Und jetzt stehst Du da, statt seiner, und wagst so mir gehörende Beschuldigungen gegen denselben Mann, der sein Wort so treu gehalten hat? — Tritt weg, Elise, tritt weg von dort, sonst könnte Dich vielleicht der Boden verschlingen.“

Der alte Gauthier ging eine Weile mit heftigen Schritten auf und ab. „Wer hat Dir diese lauberen Märchen aufgebunden?“ fragte er, vor seiner Tochter stehend bleibend. „Ich wette, es war der Baron von Achim, der neulich so lange bei Dir verweilte!“
Elise antwortete nicht.

„Das wirft kein schönes Licht auf ihn“, fuhr Gauthier fort, da er seine Frage nicht verneint sah, „gerade jetzt, wo Du eine sogenannte gute Partie geworden bist, solche Geschichten anzubringen! Pfui, pfui!“
„Man denkt gerne gering und verächtlich von Demjenigen“, wandte Elise ein, „der uns sagt, was uns nicht gefallen kann. In meinen Augen ist der Baron vor jedem unwürdigen Verdacht geschützt. Genug, Vater, ob es wahr ist oder nicht, was er mir gezwungen nur über Woldeemar gestanden hat, ich liebe Woldeemar nicht und Du warst mir stets ein zu zärtlicher Vater, als daß Du mich zu einer Heirat zwingen würdest, die mich unglücklich machen muß.“

Mit diesen Worten warf sie sich schluchzend an seinen Hals.
„Du willst aus einem zärtlichen Vater einen schwachen Vater machen“, rief Gauthier, seine Tochter zurückdrängend, „der Hochmuth hat Dich betrauscht. Es wird vorübergehen.“

„Ich liebe Woldeemar nicht“, widersprach Elise entschieden, „denn ich liebe einen Andern!“
„Das laß Dir vergehen“, sagte Gauthier heftig bewegt, „Du wirst keine Frau Baronin, Du wirst Woldeemar's Weib!“
„Nein!“ rief Elise trotzig, „ich nehme ihn nicht und Du sollst mich nicht zwingen!“ Gauthier sah, keines Wortes fähig, sein Kind eine lange Weile starr an. „Das ist etwas Anderes!“ sagte er endlich in fast feierlichem Tone. „Wohlan, Elise, ich werde Dich nicht zwingen. Aber Woldeemar hat an mir als Ehrenmann gehandelt, ich werde als solcher auch an ihm handeln.“

„Das sollst Du, Vater!“ sagte Elise erleichtert, „ja das sollst Du! Das Glück hat Dir die Macht dazu verliehen!“
Gauthier war an's Fenster getreten und sah gedankenvoll auf die Straße hinauf. Nach einer Weile wandte er sich in seinem gewöhnlichen ruhigen Tone an Elise und bat sie, ihm Stroh und Hut zu bringen. Elise brachte ihm das Verlangte. Als sie ihn beim Anziehen des Rockes behilflich war, fiel ihr die straffe Entschiedenheit seiner Bewegungen auf. Auch in seinen Zügen drückte sich, wie er den Hut aus ihrer Hand nahm, ein unbefugamer Vorfaß aus, daß sie fast ängstlich fragte:

Mörder des Oberleutnants Haydeg zu sein, konnte der Feldzeugmeister Gnade nicht walten lassen.

Seit zwei Tagen strömt fortwährend Regen vom Himmel, weshalb auch heute noch Nacht gehalten wurde. Ueberdies trägt der Commandirende dem Umfange Rechnung, daß unsere Soldaten in Folge des schlechten Wetters, der Märsche und der Gefechte, die sie zu bestehen hatten, ziemlich erschöpft sind und er hat deshalb eine Ablösung der in der ersten Linie Stehenden, sowie der bisher als Seitencolonnen verwendeten durch die bisher rückwärts Beständlichen angeordnet.

Zepe selbst wurde von unseren Truppen nicht am Abende des Gefechtes besetzt, was zu bedauerlich n Auftritten Anlaß gab. Die griechisch-orthodoxe Bevölkerung stürzte sich in die Häuser der Mohamedaner und begann dieselben sofort und gründlich zu plündern. Nachdem ein großer Schaden angerichtet worden, wurde das Militär-Commando hievon verständigt, und eine Compagnie des Regiments Franz Karl in die Stadt gesandt. Zepe ist im Großen und Ganzen an dem geleisteten Widerstand sowie an dem Hufaren-Massacre von Maglaj nicht theilhaftig. Die Insurgenten hausten daselbst in furchtbarer Weise. Hadži Kojz soll vor einigen Tagen persönlich dort gewesen sein und den Desterdar Daub Effendi, der ihm den Gehorsam verweigert hatte, haben tödlich geschossen. Auch die öffentlichen Casen hatte er bis auf die Kaimakamatscasse in Beschlag genommen. Letztere wurde von den österreichischen Truppen säkularisiert, in Gegenwart des Kaimakams und des Kabi geöffnet und der Inhalt unangefastet erstere wieder übergeben.

Gegen Brandur wird mit der äußersten Vorsicht vorgegangen. Der Train ist auch diesmal auf ein Minimum reducirt. Schon gestern Abends ist unsere, von Oberstleutnant Baron Pittel befehligte linke Seiten-colonne der Zepe über die Bosna gegangen und bewegten sich die Truppen unter Vaterlandsliebe, von laute stundigen Führern geleitet, den Berg hinan.

Gestern wurde hier Oberleutnant Rubin und in Maglaj Lieutenant Graf Ehorinsky, dessen Leiche man aufgefunden hatte, bestattet.

Aus Kotorosko meldet man, daß die Insurgenten Kotorosko und das gegenüberliegende Dorf in Brand gesteckt haben. Die Straße ist indes von den Insurgenten gesäubert.

Das Wetter klärt sich auf. Der Kaiser hat Feldmeister Philippovich beauftragt, den Truppen für ihre gegen den Feind bewiesene Bravour und gute Haltung, sowie den technischen Truppen für ihre bisherigen brillanten Leistungen seinen Dank und seine Anerkennung auszusprechen. Fleißige Bemühen versichern, daß die Niederlage der Insurgenten am 7. d. bei Zepe eine vollständige war; sie flohen in zwei Richtungen. Brandur und das ganze Destré bis Sienica sollen von ihnen geräumt sein, doch ist die Bestätigung dieser letzteren Meldung abzuwarten. In Zepe ist die Ordnung wieder hergestellt. Unser Militär verhinderte den Pöbel an der Plünderung der mohamedanischen Häuser. Der Kaimakam ist in seinen Functionen bestätigt worden.

Bei Zepe war Bairallan Junis Bej der Unterbefehlshaber Hadži Kojas. Der Feldtelegraph ist jetzt schon bis Doboj geführt.

Wien, 12. August. Das Commando des 13. Armeecorps berichtet aus dem Hauptquartier Zepe Folgendes: Mit tiefem Bedauern merke ich, daß die nach dem Schlage bei Zepe geflüchteten Insurgenten ohne Aufenthalt Brandur und, wie ich höre, auch Zenica verlassen haben und auf der Flucht nach Serajevo begriffen sind. — Heute Morgens 5 Uhr wurde G. M. Müller mit 6 Bataillonen und 8 Gebirgs-Geßbüßen über Propadniza, Zaleznopolje, Golubnja bis weithin Bistrica dirigirt, um am morgigen Tage zeitlich Früh über Doglad die feindliche linke Flanke zu umfassen und wo möglich dem Segner den Rückzug abzuschneiden. Die Hauptcolonne rückte von Zepe um 8 1/2 Uhr Früh ab. Schon gestern Nachmittag hatte ich bei Zepe drei Bataillone und eine Gebirgsbatterie auf das rechte Bosna-Ufer überführen lassen, mit dem Auftrage, am rechten Flußufer und auf dessen Thalbegleitung bis in die Höhe von Došenica-Nemila zu kommen, dort zu lagern und morgen, am 11. August, den Vugarberg zu ersteigen, von wo nach Angabe geflüchteter Christen (Katholiken und Griechen) ein vorzüglicher Ausblick auf dem Schloß Brandur sich befinden soll, doch schon auf halbem Wege kamen mir heute von Brandur Christen entgegen, die mir die Flucht der Insurgenten durch das Destré nach Serajevo anzeigten. Ebenso meldete sich ein tüchtiger Generalstabs-Hauptmann bei mir, der, angeblich von den Insurgenten in Serajvo gezwungen, ein Commando übernehmen mußte und dieses bei Zepe auch geführt hatte; derselbe gibt die Stärke der im Kampfe bei Zepe getödteten Insurgenten auf 6- bis 10,000 Mann an und bestätigt deren Flucht gegen Serajevo, dagegen meint er, daß ein anderer Zug von Serajevo komme, um uns bei Bufovaca entgegen zu treten, was ich jedoch bezweifle.

Von der 7. Truppen-Division traf heute folgendes Telegramm ein: Die Division stieß am 8. d., eine Stunde nordwestlich von Zeica, auf den in besonders guten Positionen stehenden Feind; nach fast neunstündigem Kampfe und wahrhaft bravouroscher Haltung der Truppen und Führer wurde der Feind am rechten Flügel aufgerollt und in die Flucht geschlagen; der Segner, nahezu 5000 Mann stark, leistete zähe Gegenwehr. Verluste an Todten: Lieutenant Swoboda des 10. Feltjägers-Bataillons und Mehrere aus dem Mannschafsthande; Verwundet: 6 Officiere und

„Wo willst Du hingehen, Papa?“
„Nur zum Notar hinüber“, lautete die Antwort.
„Was hast Du mit dem Notar zu schaffen, Papa?“
„Ich werde Woldemar die Hälfte meines Vermögens verschreiben lassen.“
„Bereits war Gauthier im Begriff, zu gehen.“
„Zwanzigttausend Thaler?“
„Ja, Elise entsetzt. „Bleibe, Vater, bleibe, ehe Du einen unüberlegten Schritt thust. Was uns erst ruhig erwägen!“
„Ich habe nichts zu erwägen“, entgegnete Gauthier fest, „ich habe nur meine Pflicht zu thun.“
„Du bist auf dem Wege, ein graufames Opfer zu bringen, das Dich bitter gereuen würde! — Und übrigens, Woldemar wird es nicht annehmen!“
„Nicht annehmen?“ wiederholte Gauthier. „Woldemar zwanzigttausend Thaler verschreiben?“
„Sagst Du nicht, er sei ein Jude?“
„Elise schweig beständig.“
„Und wenn er es nicht annimmt“, behauptete Gauthier, „so schenke ich es dem Armenhause, so wahr mir Gott helfe!“
Bergebens flüchte Elise, von dem ungeheuren Schritte abzusehen. Gauthier blieb unerückter fest. „Geh nicht, Vater!“ bat sie. „Ich will mich ja gerne Deinem Willen fügen, aber entäußere Dich nicht so ohne Weiteres der Hälfte Deines Vermögens! Geh nicht, Vater!“
„Um Lebens und Sterbens willen gehe ich jetzt zum Notar“, versetzte Gauthier eilig. „Möglich, daß ich mich anders besinnen würde, wenn mein Vermögen die Frucht eines mühevollen Lebens wäre. Aber das ist es nun einmal nicht, ich betrachte es vielmehr als eine Zügelung, durch welche Woldemar's unheimliche Opferwilligkeit belohnt werden sollte.“
„Willst Du ihm Deine Hand reichen, gut, so mache das mit Deinem Herzen aus. Die zwanzigttausend Thaler soll er aber nicht als eine ererbte Mitgift hinnehmen müssen. Er soll die Basis seiner materiellen Existenz nicht seiner Frau zu danken haben, die in einer schwachen Stunde sich sonst vielleicht einmal damit brüsten könnte. Dies zu verhindern, gehe ich jetzt zum Notar, um ihm rechtsgiltig den Besitz seines Vermögens zu sichern, — wohlverstanden, Elise! seine Vermögens!“
„Damit entfernte sich der alte Sprachmeister, um aus seinem Entschlusse ein fait accompli zu machen. . . .“ (Fortsetzung folgt.)

140 Mann. Es wurden viele Gefangene gemacht, drei Geschütze und drei Fahnen erbeutet; Jaice ist vom 53. Infanterie-Regiment besetzt. Die Stimmung der Truppen ist trotz der ungeheuren Beschwerden und Entbehrungen vorzüglich. Der Feind bestand aus drei Bataillonen regulärer Truppen und aus Insurgentenschaaren. Von der 20. Division ist keine Meldung eingelangt. — Ich marschiere morgen nach Zenica.

Wien, 12. August. Die Meldung, daß die Truppen des Herzogs von Württemberg ohne Schwere bis Travnik vorgebrungen, ist hier mit allseitiger Befriedigung aufgenommen worden. Man knüpft an diese Meldung die Erwartung, daß sich nun die Verbindung dieser Truppen mit dem über Zepe vortrückenden Hauptcorps ohne Schwierigkeiten herstellen lassen werde.

Gleichzeitig mit dem Vormarsch der Truppen nehmen die Vorbereitungen für die Etablierung einer geordneten Verwaltung in den von ihnen besetzten Gebieten ihren Fortgang. Wie es heißt, wird die Einsetzung einer Commission beabsichtigt, welche die Organisation der Administration zu leiten haben wird.

Aus vorliegenden Meldungen geht hervor, daß die Verluste, welche unsere Truppen in den letzten Gefechten erlitten, viel geringer waren, als man vielfach angenommen. Man beziffert die Zahl der Verwundeten auf 7 Officiere und 160 Soldaten.

Letzt, 12. August. Der Sanitätszug Nr. 9 des Malteser-Ritter-Ordens ist am 11. d. M. in Triest angelangt und fuhr sofort mit 90 Kranken nach Görz, von wo er heute Morgens wieder zurückgekehrt.

Travnik, dessen Besetzung durch unsere Truppen gemeldet wurde, ist eine Stadt im engen Thale des Raskawassers, liegt am Fuße des Blajes-Gebirges, einem der höchsten Berge Bosniens, in einer fruchtbaren, von dem Butovica- und Bljenica-Gebirge eingerahmten Ebene, ist der Sitz des Regierungsbereiches und aller anderen untergeordneten Behörden und hat bei 16,000 Einwohner, von welchen etwa 1800 Familien sich zur mohamedanischen, 400 zur katholischen, 150 zur griechisch-katholischen Religion bekennen. Außerdem gibt es 60 jüdische Familien und etwa 200 Zigeuner. Die Travniker Militär-Etabliementen haben Fassungsvermögen für 4000 Mann Militär und eine Batterie. Die meisten Casernen liegen in der noch vom dem bosnischen König Trivko II. erbauten alten Citadelle, welche sich zwar noch immer in einem ziemlichen Verfallzustande befindet, insofern eine höhere fortificatorische Bedeutung nicht hat, da sie vom Gucans- und vom Butovica-Berge bestritten werden kann. Travnik hat vier Mahalas (Vorstädte): Jlovca, Doc, Vafus und Grahovit und ist in fünf Gemeinden (Ogemats) eingetheilt. Unter den 16 Moscheen sind nur fünf von Stein erbaut. An hervorragenden Gebäuden besitzt Travnik nur das, vom einstigen Beizir Tahir Pascha am Bunarbaji, oberhalb Travnik als seine Residenz erbaute sogenannte neue Schloß (Novi Dvor) und die ebenfalls von ihm erbaute große Caserne. Travnik hat fünf mohamedanische, zwei katholische und eine griechisch-orientalische Schule, sowie eine Dervis-Leskia (Dervis-Kloster). Nach dem Zininerar des Antonin stand hier die römische Colonie und Militär-Station Nemjaba. Im Travniker Becken gibt es mächtige Braunkohlen-Lager, die wohl erst mit Beginn des Betriebes der projectirten Bahn Banjalula-Travnik-Serajevo exploirt werden dürfen.

Stolac, welches am 8. d. von den Kaiser-Jägern besetzt wurde, ist eine unterhalb des Hergus-Gebirges, am Brigier-Flusse in einem Thale anmuthig liegende Stadt, bewohnt von 360 Seelen moslemischer und griechisch-orientalischer Bevölkerung, welche letztere eine halbe Stunde von Stolac entfernt eine hübsche, von der Familie Meloradovics im sechzehnten Jahrhundert erbaute Kirche besitzt. In den türkischen Kriegen wurde Stolac viel genannt und war oft der Schauplatz blutiger Kriege-Szenen. Im Jahre 1831 wurde die Festung von den ausländischen Begg zerstört. Im Jahre 1840 fuhr ein Blitzschlag in den Pulverturm und zerstörte die ganze Weite, welche dann in den Jahren 1844 bis 1846 neu aufgeführt wurde. Entfernung von Mostar: sechs Stunden. Stolac ist der Hauptort des Bezirkes gleichen Namens, welcher, wie wohl stark gebirgig, dennoch einige fruchtbare Ebenen zählt. Auch Weinbau wird in diesem Bezirke betrieben; man lobt besonders den bei dem Orte Dubrava wachsenden Wein.

Der Stadt Maglaj ist eine Contribution von 50,000 fl. auferlegt worden; der bezügliche Bescheid des Commandirenden lautet:

„Der Stadt Maglaj!
Se. Majestät der Kaiser sendete seine Truppen nach Bosnien, um bei Euch Ruhe und Ordnung herzustellen. Eure Religion, Euer Eigenthum, Eure Gebräuche sind uns heilig. In allen Dingen, durch welche bis nun unsere Armeelast, ist es nirgends zur Unordnung gekommen, weil die Bevölkerung die Gnade Sr. Majestät gewürdigt hat. Auch Euer Stadt hat einem Theile unserer Armeelast das heilige Verprechen gegeben, Ruhe und Ordnung zu halten; aber statt dessen überfielen die Bewohner Maglaj's verächtlicher Weise unsere Soldaten, mordeten und beraubten dieselben und verjämmernten ihre Leichen.“

Zur Gemüthung für diesen Mord und Raub, für welchen Ihr nach dem Kriegsgesetze mit dem eigenen Leben und Vermögen haften, verfüge und beschle ich hiermit, daß Ihr eine Contribution von 50,000 fl. binnen dreißig Tagen beim k. k. Militärcommandanten in Maglaj zu erlegen habt. Solltet Ihr dies nicht thun, so wird die Contribution von 50,000 fl. mit Gewalt von Euch eingetrieben, und zwar derart, daß Alles, was Ihr besitzt, Euch abgenommen und Ihr von Euren Häusern und Gärten vertrieben werdet.
Maglaj, 6. August 1878.

Der Obercommandant des 13. Armeecorps:
Philippovich.“

S u l a n d.

Schäßburg, 13. August. (Orig.-Corr.) Mit welcher Wahrheitsliebe der Correspondent des „Tageblattes“ vom 9. d. über die hiesigen Wahlvorgänge berichtet hat, mögen folgende Zahlen und Thatsachen beweisen. Er will die Leute glauben machen, die Volkspartei habe keine Kosten gehabt. Wünscht er, daß wir ihm die Namen jener Herren nennen, welche in die Gemeinden hinauszuhren, um Stimmen zu gewinnen? Wir könnten mit einer ziemlichen Anzahl derselben und mit mancher charakteristischen Anekdote dienen.

Als ferner am Morgen des 5. August die Wähler vom Lande in die Stadt zuzogen, war unser Sieg schon entschieden. Allerdings jubelten die Altjahren Anfangs, da sie die Unzeren zur Abstimmung so spärlich erschienen sahen; sie hatten es nämlich ganz unbemerkt gelassen, daß eine bedeutende Anzahl brauchbarer Kräfte der Unseren Anfangs anderswo ihre Rollen zu spielen hatte und erst verfügbar wurde, als die Colonne der ländlichen Wähler beim Stadthause proflodend aufmarschirt war. Klein schon die erste Abstimmung Schäßburgs lieferte ein uns günstiges Resultat. Gull hatte von Schäßburg 122, Fabritius 129 Stimmen. Später gegen Ende der Abstimmung erhielt Gull noch 4, Fabritius noch 30 Stimmen; verfügbar hatte die sächsische Volkspartei selbst wenn sie Alles ausgefangen hätte, nur noch 32 Wähler; der liberalen Partei standen dagegen auch noch 25 städtische Wähler zur Disposition, die sie aber zu holen nicht für nöthig hielt. Und dennoch wagt der Correspondent des „Tageblattes“ noch zu behaupten, die Tageblätter hätten in Schäßburg die Majorität gehabt?

Das Stimmenverhältniß der einzelnen Ortshöfen war überhaupt folgendes. Es stimmten

für Fabritius:		für Gull:	
aus	Stimmen	126	Stimmen,
Schäßburg	159	6	
Halbelagen	9	—	
Freuden	5	—	
Neudorf	8	1	
Malintrog	5	4	
Mauthal	1	3	
Groß-Bajlen	10	6	
Kreisch	5	3	
Boschendorf	3	1	
Feldendorf	—	1	
Groß-Allsch	3	7	
Dunessdorf	6	—	
Trappold	8	6	
Schaas	11	7	
Deutsch-Kreuz	11	—	
Zultendorf	5	—	
Kosdorf	2	—	
Kaisb	24	1	
Denndorf	6	9	
Wolkendorf	1	2	
Schorpendorf	11	—	
Teufelsdorf	25	—	
Weißkirch	7	—	

Zusammen 236 Stimmen für Fabritius, 183 Stimmen für Gull.

Kein Wunder also, wenn der Unmuth des „Tageblatt“-Correspondenten sich in allerlei Ausfällen auf Diejenigen Luft macht, welche nicht mit seiner Partei gegangen sind, daß er die Wähler von Denndorf und Groß-Allsch — Schäßburg und Trappold sind irrtümlich ebenfalls in dieselbe Reihe gestellt worden — herausstreicht, weil sie der sächsischen Fahne in der Majorität treu geblieben seien. Nur vergißt der gute Mann, wie es scheint, abstrahirt, daß auch die übrigen sächsischen Wähler ihren Fahnen nicht untreu geworden sind, wenn sie vernünftiger Weise die ungarische Landesfarbe höher stellen, als ihre national-sächsische.

Aus diesem Unmuth der Gegner erklärt sich auch die hämische und böswillige Bemerkung über die Deutsch-Kreuzer und Kaisder, welche angeblich nach dem Siegesfest im Reimsgrarten ihren Schwerpunkt nicht mehr hätten finden können. Es ist dies eine offene Verleumdung; Kaisd kann ein solcher Vorwurf nicht treffen, ebenso steht auch Deutsch-Kreuz in dieser Beziehung untadelhaft da und wenn etwa seine Worte der Abwehr im „Tageblatt“ nicht erscheinen sollten, so ist dies daraus zu erklären, weil das „Tageblatt“ auch bisher schon eine Widerlegung von Deutsch-Kreuz nicht ausgenommen hat. Denn was der alleinigenmachenden sächsischen Volkspartei nicht in den Kram paßt, wird ganz einfach todt geschwiegen oder verdrückt.

Aus diesem Unmuth erklärt sich ferner der hämische Ausfall gegen den wackeren Professor Julius Zimmermann, den Verfasser des Briefes aus Debregin, über welchen der Correspondent des „Tageblatt“ durch die geringfügige Bemerkung „ein verunglückter Mediciner“ den Stab brechen will. Die gesunden und klaren Ansichten desselben liefern den Beweis, daß er mit seinem Studium überhaupt nicht verunglückt ist und wenn er es in seiner Lebensstellung auch nur annähernd so weit bringt wie Franz Toldy, der nach der Anschauung des „Tageblatt“ gleichfalls ein „verunglückter Mediciner“ genannt werden könnte, so kann ihm zu seiner ganz anderen Richtung nur Glück gewünscht werden. Uebrigens ist bei dieser Gelegenheit nicht zu vergessen, daß auch die sächsische Volkspartei in ihren Reihen Männer zählt und gezählt hat, wie erinnern dabei unter mehreren Andern bios an den Vater des „Tageblatt“ selbst, Dr. Wolff, und an den gewesenen Secretär der evang. Landeskirche, Franz Gebbel, welche man mit demselben Rechte „verunglückte Juristen“ nennen könnte und dennoch haben die Freunde des „Tageblatt“ kein Bedenken getragen, für Letzteren Sammlungen zu einem Denkmale zu veranstalten, das wahrscheinlich glänzender ausfallen wird, als manches andere, von welchem dieser oder jener „nicht verunglückte“ Professor oder Pfarrer träumt.

Wien, 12. August. Die österreichische Regierung hat sich mit der ungarischen im Einvernehmen gesetzt, um über die zollpolitische Behandlung Bosniens Berathung zu pflegen. Nach Erkundigungen, welche die Regierung eingezogen, haben die türkischen Behörden längs der ganzen Grenze ihre Thätigkeit eingestellt; es besteht demnach factische Zollfreiheit. Dieser formlose Zustand muß durch irgend eine Verordnung einem gesetzlichen weichen; zu diesem Zwecke werden Conferenzen zwischen der österreichischen und der ungarischen Regierung abgehalten werden. Ungarischerseits dürfte Matkolevics nach Wien entsendet werden, um die nothwendigen Instructionen im Vereine mit der österreichischen Regierung auszuarbeiten. Die Regierung neigt dem Standpunkte zu, unseren Provinzen absolute Zollfreiheit für den Import nach jenen Ländern zu gewähren und umgekehrt.

Prag, 12. August. Der Kronprinz übernahm heute, nachdem er in der Exercitien überaus die Fortschritte gemacht, ein Bataillons-Commando und meldete sich bei dem Landescommandirenden-Stellvertreter und beim Divisionär.

U n g a r n.

Berlin, 12. August. Der Secretär des Congresses, welcher an der Redaction des Protokolls hervorragenden Antheil nahm, Baron de Mony, ist der einzige unter den auswärtigen Functionären, welcher trotz des hiesigen Beschlusses, daß aus Anlaß des Congresses von keiner Seite Ordens-Auszeichnungen ertheilt oder ausgetauscht werden sollen, doch aus diesem Anlasse einen hohen deutschen Orden erhält. — Der Reichstag wurde für den 9. September einberufen.

Petersburg, 12. August. Die Regierung traf Maßnahmen, um dem Aufstande der Razhen im Gebiete von Datum zu begegnen. Türkische Emiffäre, welche aus Konstantinopel kommen, fordern die dortige Bevölkerung zum Widerstande auf.

Dessa, 12. August. Auf dem Torpedo-Kutter „Sulina“, welcher zur bevorstehenden Revue nach Nikolajeff sich begab, erfolgte eine Kessel-Explosion, wobei 5 Maschinisten und 2 Subalterne umkamen, von der Mannschaft wurden 27 gerettet.

Butarrest, 12. August. Der Tag der Uebergabe Bessarabiens und der Uebernahme der Dobrußja ist noch nicht festgesetzt. Die Dobrußja soll eine vollständig aparte Verwaltung unter Joan Ghita erhalten.

Konstantinopel, 12. August. Die Russen sollen auf Grund eines Uebereinkommens und nachdem Varna vollständig geräumt wurde, schon im Laufe der nächsten Tage ihre Stellungen bei San Stefano verlassen und sich jenseits von Adrianopel zurückziehen.

Es verlautet, Griechenland werde nur bis zum 31. August sich passiv verhalten. — Fürst Rodanoff soll eine Note überreicht haben, welche die gängliche vollständige Durchführung des Berliner Vertrages, abgesehen von den Stipulationen, welche die griechische Frage betreffen, in Aussicht stellt.

Wien
Command
daselbst
der sieben
besetzte,
(Szapary)
Ha
redung au
Um
Straße p
Raft bei
Die
nahmen
gegen Liv
Die
lung A
schiffen n

Telegramm.

Wien, 14. August. (G.-B.) Das Dreizehnte Armee-corps-Commando berichtet aus Zenica, 12. d.: Die Hauptcolonne ist dafelbst am 11. d. eingetroffen und hat die Verbindung mit der siebenten Division, welche am 10. d. Travnik widerstandslos besetzte, hergestellt. — Die zwanzigste Division (H.M. Graf Szapary) traf am 12. d. in Gracanica ein.

Hafiz Pascha suchte von Zujovaca aus um eine Unterredung an, welche zugestanden wurde.

Um den Truppen Erholung zu gönnen und die Vitéz-Straße praktikabel zu machen, ordnete das Corpcommando eine Raft bei Zenica an.

Die dalmatinischen Landwehrbataillone Nr. 78 und Nr. 80 nahmen Theil an den zur Grenzicherung begonnenen Streifungen gegen Livno.

Die bei Metkovich gestandene 6000 Mann starke Abtheilung Ali Paschas wurde auf Kriegsschiffen und auf Kloydschiffen nach einem albanischen Hafentorte eingeschifft.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Bermannstadt, 15. August.

Seine k. und k. apostolische Majestät geruht allergnädigst dem Convente der Devoter Realität im eigenen und im Namen Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin aus der Privatbank eine Unterstützung von 300 fl. zu gewähren. — Der k. u. k. Finanzminister hat den Saccar-Salzsteuer-Amtsbeamten Joh. G. um 100 fl. zum Kaiser beim Jubiläum f. u. g. Kohlenwerte, weiters die Rechnungs-Efficienten 3. Classe Johann K. S. hier, Jozay Lerch und Gabriel Szep zu Rechnungs-Efficienten 2. Classe ernannt. — In der morgigen öffentlichen Sitzung des Hermannstädter k. n. Gerichtshofes gelangen folgende Civilrechtsspreche zur Verhandlung: 1. Elena Banciu Pleşa c. Zvonim Dragomir p. Alimentation. — 2. Emilia Hertel c. Carolina Milanovics p. 1600 fl. — 3. Juon Comsia c. Anna Ghibu p. 129 fl. f. N. G. — 4. Nulitätbeschwerde des Dumitru Roman c. Nicolai Ghinea p. Bagatelverfahren. — 5. Gemeinde Keisel c. Gemeinde Deal p. Rechtsfertigung. — 6. Hermann Brantental's Verlassenschaft c. Karl Heidenberg p. Rechtsfertigung. — 7. Sächsischer National-Universitäts c. Gemeinde Saros p. 266 fl. 28 kr. und 2901 fl. 48 kr. — 8. Sächsischer National-Universitäts c. Johann Kraß p. 24 fl. 19 fr. und 424 fl. 42 kr.

(Galavorstellung.) Nächsten Sonntag, 18. d. veranstaltet die hiesige ungarische Dilettanten-Gesellschaft zur Feier des allerhöchsten Geburtsfestes Sr. k. u. k. apostolischen Majestät mit glänzender Beleuchtung des innern und äußeren Schauplatzes eine außerordentliche Galavorstellung. Gegeben wird Edward Szilagyi's „A czigány“ (Der Zigeuner.) Mit Rücksicht auf den durch die außergewöhnliche Beleuchtung und anderweitig bedingten größeren Kostenaufwand wurden die Eintrittspreise etwas höher als sonst erhoben:loge im I. Rang: 3 fl.,loge im Parterre: 2 fl. 50 kr.,loge im II. Rang: 2 fl.,loge in der Fremdenloge: 1 fl., Sperrlog: 50 kr., Parterre: 35 kr., Stepplog: 35 kr. (für Unterofficiere 25 kr.), Gallerie: 20 kr.

Bemerkungen werden in der Modewaarenhandlung des Herrn Majal Kurdisan entgegengenommen. — Beginn der Vorlesung: 7 Uhr Abend.

Heute Donnerstag 15. August Vergnügungszug nach Salzburg. Abf. 3 Uhr, Rückf. 9 Uhr. (Vergleich.) In Schellenberg ist ein neuer Seufzerfall nicht vorgekommen. Krankenstand 2 Stück.

In Peltau sind 2 Stück erkrankt, wovon 1 Stück geteilt wurde; außerdem wurde noch 1 seuchenverdächtig Stück geteilt. Krankenstand 1 Stück.

(An der Klausenburger Universität) ist die Assistentenstelle für Chemie auf zwei Jahre (vom 1. September l. J. bis 31. August 1880) mit 600 fl. Jahresgehalt und 120 fl. Quartiergehalt zu besetzen und sind die Bewerbergesuche bis zum 31. August l. J. beim Dekanat der mathematischen und naturwissenschaftlichen Facultät jener Hochschule einzureichen.

In Klausenburg soll über Anregung der dortigen Handels- und Gewerbetreibenden eine höhere Handelschule errichtet werden.

(Witterungs-Calamitäten.) Aus Sperry-Alfalu schreibt man dem „Relet“: Die ältesten Leute erinnern sich keines Sommers, in welchem so viel Regen gefallen wäre, als heuer. Die Frucht auf den Feldern hat sich gelegt oder ist, wo sie schon geschnitten war, verfault. Die Wälder und der Aflus sind ausgetreten. Auf dem Hötter von Gzjalva haben die ausgetretenen Gewässer das Getreide in ganzen Trüben davongetragen oder verschlammt.

(Zurückbare Verpeerung durch Regen.) Aus Kaschau, 10. d. wird geschrieben: Durch den in Strömen sich ergießenden Regen ist die Hernád zu einem reißenden Strome geworden, der in seinem ganzen Laufe aus den Ufern trat. Das Wasser schweemt aus der Zips allerlei Bauhölzer, Betten, Wiegen und viele andere Gegenstände mit. Bei der Eisenbahnstation Garadna wurde der Damm auf 20 Meilen weggesperrt, und außerdem in dieser Gegend auch 3 Dörfer fast ganz überfluthet. Viele Häuser und sonstige Baulichkeiten verfielen; leider sind auch mehrere Menschenleben zu beklagen. Der Eisenbahnverkehr nach Miskolcz, Eperjes und Dörberg ist unterbrochen, die Züge verkehren nur nach Ujhelv. Der Schaden ist sehr groß, konnte jedoch bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

(Ein fürchterlicher Mordact.) In Pravel lebten zwei begüterte Grundbesitzer, Freisel und Malina. Sie waren zusammen aufgewachsen und stets die besten Freunde gewesen, bis vor etwa zwei Jahren, wo gelegentlich eines Wortwechsels über eine geringfügige Sache Freisel dem Malina einige Schimpfwörter ins Gesicht schleuderte, wiewegen Ehrenbeleidigung klagte und Freisel verurtheilt wurde. Von diesem Tage an waren die beiden Freunde die erbittertesten Feinde geworden. Wegen einer Kirche, wozu die Einer dem Andern gegnügt hatte, begannen sie einen Proceß, der sich lange hinzog, große Summen Geldes verschlang und aus welchem endlich Freisel als Sieger hervorging. Die Schande glaubte Malina nicht überleben zu können; er wurde erbfüchtig und ging mit Selbstmordgedanken um. Einmal wollte er in der That seinem Leben durch Erhängen ein Ende machen und wurde nur durch die Woge, welche ihn beobachtet hatte, aus der verhängnisvollen Schlinge befreit. Seit der Zeit beobachtete man ihn schärfer, aber er schien sich beruhigt zu haben und ging wie gewöhnlich seinen Beschäftigungen nach. Montag früh begab er sich aufs Feld, die Sense auf der Schulter. Auf dem Wege begegnete er seinem gegnigen Gegner Freisel. Ein Streit war bald vom Zaun gebrochen, von Worten kam es zur That und in der Aufregung ergriff Malina die Sense und trennte dem Freisel mit einem Hieb den Kopf vom Rumpfe. Der Mörder hat sich dem Bezirksgerichte selbst gestellt.

(Jeslicher Empfang eines — Schüblings.) Daß ein mittelst Schub in seine Heimat befördertes Individuum dort festlich empfangen wird, gehört wohl zu den größten Seltenheiten, oder ist vielleicht noch nie dagewesen. De. och passirte dies einem Batschen, der aus der Gemeinde Basal nach der ap. ap. kam, um hier . . . zu suchen; es

wollte ihm nicht gelingen, Verwendung zu finden, und so wurde er, e's vagabundirend, in sein Dorf abgehoben. Schon an der Gemarlung des Ortes wurde er von anderen Burschen herzlich begrüßt. Auf das Gemeindegauß geführt, schrieb die Ortsvorsteherung auf den Schüblingspaß: „Er hat seine Kaufbahn beendet und ist zu unserer großen Freude gesund angekommen.“ Hierauf folgte ein Gelage und der „glücklich Angekommene“ schwor hoch und theuer, nie mehr in die Hauptstadt zu gehen.

(Eine Verlobung vor den Schranken des Gerichtes.) In Kecskemet wurde vorige Woche beim Bezirksgerichte ein interessanter Proceß verhandelt, zu welchem nebst ihren Vertretern auch beide Parteien, ein Herr und eine junge Dame persönlich erschienen waren. In Laufe des Verfahrens ließen sich die beiden Parteien in derartige Details des Umstandes ein, welcher das Substrat des Proceßes bildete, daß der Richter gezwungen war, die Verhandlung mit Ausschluß der Öffentlichkeit fortzusetzen. Was sie hierauf drian im Gerichtssaale „weihen, das weiß kein Weber“; genug an dem, als man das zur Verhandlung erhaltene Publicum wieder in den Saal eintreten ließ, fanden die erhaltene Parteien völlig verärgert als — Braut und Bräutigam vor dem Richter. Die beiden Advocaten wurden von dem glücklichen Paare zu Beständen gebeten.

(Ungarischer Compaß.) Der VI. Jahrgang des von dem Hilfsamter-Director im k. u. g. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel, Alexander Mihót, mit seltener Umsicht, Gewissenhaftigkeit, Fleiß, Ausdauer und minutiöser Genauigkeit redigirten finanziellen, volkswirtschaftlichen und Eisenbahnjahrbuches „Ungarischer Compaß“ ist nicht nur vollständiger als seine Vorgänger, sondern ist auch um 8 Tage früher als im Vorjahre erschienen. — Besondere Aufmerksamkeit verdienen die in der Einleitung des Werkes befindlichen höchst interessanten Beiträge, als: Redactionelle Mittheilung, — 1877er Dividendenzeiger, — die Actien- und Passiv-Statistik nach Comitaten, ferners über die Börse, — Handels- und Gewerbe-Kammern, Gesetzgebung u. s. w. — Die Anstalten Kroatiens und Slavoniens sind im VI. Jahrgange ganz separat nachgewiesen. — Das — wie wir aus guter Quelle erfahren — von höherer Stelle materiell nicht unterstützte lobenswerthe Unternehmen verdient sicherlich die lebhafteste Unterstützung seitens der Directoren aller ungarischen Anstalten, weil der Fleiß und die Ausdauer des Eigenthümers und Redacteurs nur auf diese Art eine entsprechende Entlohnung finden kann.

(Gefundene Alterthümer.) Unterhalb Ercsi, längs der Donau wurden auf einer Ruine, auf einer fast halbmileitlangen Straße, verschiedene Alterthümer aus der Barbaren-Zeit gefunden. So wurden bereits verschiedene Gefäße, als Kannen, Schüsseln, dann eine Bronzenlampe, eine Kanne, verschiedene Ringe und Armbänder gefunden, und ist die gegründete Ansicht vorhanden, daß die nächstens vorzunehmenden weiteren Ausgrabungen ein noch reicheres Resultat liefern werden. Ferner fand der Wirtschaftsbearbeiter Adolf Kulisy aus Ercsi, bei einem Ausfluge, zwei römische Münzen, welche aus den Zeiten der Kaiser Natus und Gallienus stammen.

(Ein dankbarer Spaziergang.) Diese Tage durchwanderte einer der beliebtesten Wiener Künstler, der Kupferstecher Claus, eine Straße in einer entlegenen Vorstadt. Plötzlich wurde sein Blick durch ein vor einem Trödelladen hängendes, raubredertes Gemälde gefesselt. Eine kurze Prüfung genügt, um den Künstler zu belehren, daß er ein Meisterwerk vor sich habe. Was betrat er den Laden und fragte nach dem Preis des Bildes. „Acht Gulden“, sagte der Trödelhändler nach einer Ueberlegung. Er meinte wohl, wunderbare Summe er gefordert habe. Herr Claus erlegte sofort den geforderten Preis und nahm das Bild mit sich nach Hause; vom Staube gereinigt, kam der Name des Meisters zum Vorschein. Es war ein „Waldmüller“ aus dem Jahre 1830. Das Bild stellt den Vater des Erzherzogs Franz Karl in Marschall-Uniform dar. Das Bild, dem schon an und für sich ein hoher künstlerischer Werth innewohnt, gewinnt außerdem durch den Umstand, daß es das einzig existirende Porträt des verstorbenen Erzherzogs aus jener Zeit repräsentirt.

(Hohe Gäste auf einem Leiterwagen.) An einen Unfall, von welchem das preussische Kronprinzenpaar am Samstag (3. August) bei einem von Gomburg aus nach Saalburg in einer Miethe-Equipage unternommenen Ausflug betroffen wurde, knüpfte sich ein kleiner Vorgang, welcher von der Gemüthlichkeit und Anspruchslosigkeit des deutschen Kronprinzenpaares ein hübsches Beispiel gibt. Bei einer Tour waren die Pferde durchgegangen und da hierbei das Geschirr mehrfach Beschädigung erlitt, so mußten die Herrschaften den Weg zu Fuß fortsetzen. Unterdesse kam ein Bauerndmann von Kirdorf mit einem mit zwei Kühen bespannten Leiterwagen dahergefahren, um im Wald Holz zu holen. Die Kronprinzessin fragte den Fuhrmann, ob sie mitfahren könnten, was derselbe lächelnd bejahte; er glaubte, die Dame scherze. Der Kronprinz war es aber vollständig Ernst, denn sie bestieg nebst ihrer Begleitung den Wagen und placirte sich auf einem Gebund Grünsutter. Der Kronprinz aber, im einfachen Sommeranzug, ging mit dem Fuhrmann neben dem Wagen her. Der Bauer wollte die Pfeife wegstun, worauf ihm der hohe Herr bedeutete, er solle ruhig weiter rauchen, er rauche ja auch. Der Kronprinz fragte u. A., wie die Geschäfte gingen, worauf der Landmann erwiderte: „Ei nun, wie's bei'm orme Bauer geht, viel Steuern und schlechte Geschäfte, wann mer vier Rinner hot, do hat mer sei Raß, deß mer ewe durchkömmt.“ — „Nun, trösten Sie sich mit mir, ich habe ja deren acht“, sagte der Kronprinz. Oben auf der Saalburg angekommen, erhielt der erpauete Fuhrmann, der keine Ahnung hatte, wen er gefahren, 20 Mark und seine ihn begleitende Magd 10 Mark Trinkgeld. Gleichzeitig mit dem Leiterwagen kam auch die inzwischen herbeigeholte königliche Equipage auf der Saalburg an.

(Ein Vatermörder.) Die „National-Zeitung“ meldet vom 10. d. M.: In Leipzig bildet zur Zeit die Ermordung des Kaufmanns und Kaufwaarenhändlers Soter Johann Restari, eines geborenen Griechen, das Stadtgespräch. Der Sachverhalt ist nach den bisherigen Ermittlungen folgender: Restari, 54 Jahre alt, hatte gestern Abends, seiner Gewohnheit gemäß, eine Spazierfahrt unternommen und kehrte Abends gegen 9 Uhr in sein Haus, Leibnizstraße zurück. Er war eben im Begriffe, vom Hofe aus nach seiner im Parterre gelegenen Wohnung zu gehen, als plötzlich mehrere Schüsse auf ihn abgefeuert wurden. Der Gecoffene wurde durch den herzuende Rufher riefen um Hilfe. Es kamen schnell eine Menge Leute herbei, von denen Einige unmittelbar nach dem Vorfall eine Gestalt durch den Restari'schen Garten hatten flüchten sehen. Man brachte den Schwerverletzten in die Wohnung, woselbst er schon nach wenigen Minuten seinen Geist aufgab. Der Verdacht der Thäterhaftigkeit lenkte sich sofort auf den eigenen Sohn Restari's, den 24 Jahre alten Zsraelis Restari. Derselbe lebte mit dem Vater in dem feinsten der Vorstadt und war alsbald nach der That in seiner Wohnung in der Zülpertstraße erschienen, hatte dort schnell einige Sachen zusammengepackt und sich entfernt. Er ist trotz schleunigster Verfolgungen nicht ergriffen worden, es wurde deshalb hinter ihm der gerichtliche Steckbrief erlassen. Der Verstorbenen, der als ein civilisirter Charakter geschildert wird, lebte mit seiner Frau und drei Kindern (einschließlich des flüchtigen Sohnes) bestehenden Familie sehr oft in Unfrieden. — Nach dem Dresdener Nachrichten“ hat sich der Vatermörder in einem Dresdener Hotel sofort nach seiner Ankunft mittelst eines Pistolenhusses selbst zu entleiben versucht, sich hierbei jedoch nicht lebensgefährlich verwundet, und ist nach erfolgter Beschaffung gestern auf Reclamation des Leipziger Gerichts, als jenes Mordes dringend verdächtig, dorthin abgeliefert worden.

(Seltene Naturerscheinung.) Wir entnehmen Berliner Blättern: Montag, 5. August, Abends 7 Uhr 10 Minuten, wurde im Süden von Halberstadt eine Jata Morgana (Luftspiegelung) beobachtet. Die Erscheinung gab in der vor dem „Broden“ stehenden Wellenlinie ein Bild von Thurm und Haus des Brodens in ziemlich klaren Umrissen, sogar die Fenster waren erkennbar. Die Erscheinung dauerte circa 1 Minute. Es verdient diese Luftspiegelung um so mehr zur allgemeinen Kenntniß gebracht zu werden, als sie ein Phänomen ist, welches in unseren Breiten sich höchst selten beobachten läßt. Dasselbe bedarf einer so reinen Luft, wie sie in der Regel nur die Sonne des Südens über weitenweit einförmigen flachen Gegenden erzeugt.

(Pariser Moden.) Die äußersten Grenzen der fashionablen Saison, schreibt die „Frankfurter Zeitung“, sind weit überschritten, die Wintertrennen sind längst vorüber, die Seine-Stadt glüht unter der heißen Sonne, und doch sind noch viele, selbst pur sang-Pariser noch hier. Es ist eine unlegbare Thatsache, daß sich bis jetzt die Badeorte und die Seebäder nur langsam füllen, während in Paris die Amüements noch kein Ende nehmen und während die Ausstellung eigentlich zu einer Quelle ununterbrochenen Vergnügens wird. Bälle und Feste aller Art haben während der letzten zehn Tage noch in schneller Aufeinanderfolge stattgefunden. Der Ball bei der Gräfin de P. war dadurch etwas Außergewöhnliches, daß man die in der Ausstellung so beliebte Truppe der Zigeuner-Musikanten eingeladen hatte, welche nun die schönsten Tanzweisen aufspielten, nach denen die Paare sich, wie es schien, mit verdoppelter Lust drehten, trotz der erhöhten Temperatur. An demselben Abend fand bei Madame de C. eine Soirée statt, um das Unterzeichnen des Hochzeits-Contractes zwischen Mlle. de E. und dem Grafen de L. P. zu feiern. Der feierliche Inhalt des Corbeilles, der die gewöhnlichen Schätze an Stoffen, Shawls, Spitzen, Blumen, Gold- und Steinjuwelum umfaßte, erregte das allgemeine Interesse der gegenwärtigen Damen, während die Herren sich längere Zeit mit dem Betrachten der sehr zahlreich eingetragenen Hochzeits-Geschenke unterhielten, bei denen neben schönen Silber-, Bronze- und Porzellan-Gegenständen auch treffliche Kunstschätze vertreten waren. Besonderen Beifall fand hierbei eine reizende Warmorgruppe, welche ein in einem Blumentorb liegendes Kind darstellte und von dem berühmten Bildhauer Herß angefertigt war.

Eine ähnliche Soirée fand bei der Marquise de la Rochejacquin statt, welche ihre Tochter ebenfalls einem jungen Grafen vermählt. Die reizende Braut trug eine Robe aus mattschwarzer Glacéide und ebenförmigen Crepp, dessen leichte Röschchen und Puffen die jugendliche Gestalt wie eine Wolke des Morgenthos umflossen. Das Brautkleid bestand aus weißer Seide mit prachtvollen weißen Schenille- und Perlfäden. Der Braut-schleier (Form Veduine) war, abweichend von der bisherigen Mode, aus zwei breiten Volants antiker Spitzen zusammengesetzt und diese Neuerung muß sich hier gleich als eine äußerst geschmackvolle bezeichnen, die sich zur Nachahmung empfiehlt. Es hat gewiß noch manche Großmutter ein paar solche antike Spitze-Volants, die sich zu keinem schöneren Zweck verwenden lassen. Der Schleier der jungen Braut war überdies mit einem Touffes von Orangenblüthen und Myrtenzweigen überzogen, wie denn auch das Brautkleid am Hande von einer starken Orange-Grünlande umgeben war. Die letzte Abendunterhaltung bei der Baronin de E. sollte Liebhaber-Theater, Musik-Aufführungen und Tanz umfassen, der letztere Theil des Programms wurde aber abbestellt, da eine nahe Anverwandte der Baronin plötzlich gefählich erkrankte. Octave Feuillet's reizendes Stück „L'Urne“ wurde von einigen Mitgliedern der großen Gesellschaft vortrefflich aufgeführt und auch die Wirthin wickte darin mit und nahm sich in ihrem Costüm Louis XV. schöner denn je aus.

In den Straßen führen seit dem Eintritt der jetzt oft fast tropischen Hitze die leinenen Costüme und die breitgeränderten Gainsborough-Hüte das Regiment. Alle Mode-Magazine zeigen eine große Auswahl leichter und kleidsamer Promenade-Costüme und die Partie No. 38 in der Ausstellung, welche den Damentolletten gewidmet ist, wird fast nie leer, da hier fortwährend die eifrigsten Schneiderstudien gemacht werden. Selbst die großen Damen fangen nun an, die schieren seidnen Stoffe und Gewebe abzulegen. So hat beispielsweise die Admiralin Borhuan bei dem Ball im Marine-Ministerium ein Kleid von weißem Pelin mit feinen Mull-Plüsch getragen, dessen Weite Louis XV. allein aus weißer Faide gearbeitet war. Dazu trug die Ministerin rosa Anzügen im Haar und am Hufe. Für den Augenblick dominiren überhaupt weiße Tolletten auf dem Parquet der Säle sowohl, als auch in den Bosquets und Gängen der Arien, dabei greift die Crinolette oder doch wenigstens der demopaner mehr und mehr um sich und wird besonders von Damen getragen, welche à la Dubarry, à la Marie Antoinette frisiert sind. Für die ceremonielle Toilette ist jetzt die Form Louis XV. vorherrschend, da dieselbe ungemein kleidsam ist.

Eine Novität für die Straße sind kleine Mantillen aus sogenannter geflochtener Seide, die mit Federbesägen, spanischen Franen und Spitzen eingerändert sind. Man wählt sie meist zu der Farbe des Costüms passend, doch nimmt man gewöhnlich eine dunklere Nuance. Unter den Hüten sind neu der Miniche; eine Capote-Facon aus grobem, weißem Stroh, innen mit pelargonienrothem Sammt gefüttert. Ein weißes Atlasband läuft um den Kopf und dient zum Knöpfen des Hutes. Eine weiß-Straußeneber mit Goldstüpfelchen und ein Bouquet mehrfarbiger Pelargonien bilden die Garnitur. Ferner der Carbonaro; ebenfalls aus grobem Stroh mit seinem weißen Häubchen und einer breiten carmoisinrothen Sammtschleife vorn, deren Enden in Falten um den Kopf gelegt sind. An der einen Seite blickt über dem Ohr ist ein Büschel farbiger Nelken angebracht. Dann ein Cavalierhut von Leghorn-Stroh mit breitem Rande, der innen mit otterbraunem Sammt gefüttert und an einer Seite sehr hoch aufgeschlagen ist. Braune Federn und Sammtschleifen nebst einer goldenen Aigrette zieren den Hut außer. Zuletzt ist noch eine Blumen-Capote neu, in deren Mitte Bouquet i. kelrothe Prince of Wales-Rosen thronen. Kleinere Hüten umgeben den Mittelstraß in dichten Kränzen, Bergkammern, Schlüsselbrettern, Rosenkissen und den Beschluß bildet eine farbige Blätter-Quirlant, welche sich dem Schirm des Gestells ruht.

Eine sehr hübsche über-Novität wollen wir noch erwähnen; es sind dies dunkle E. identle er, als: rissiggrün, marineblau, bordeauxroth, prime und kastanienbraun mit mehreren Wellen seiner weißer Mull-plüsch garnirt, die von Baucianes-Spigen eingerändert sind. Auch Hüte und Schirme sind auf gleiche Weise angefertigt und dieses Muster findet allgemeinen Beifall, da es äußerst prägnant und kleidsam ist und sich auch ohne zu große Kosten herstellen läßt.

(Eine excentrische Pariserin) hat sich für das Seebad Trouville ein Costüm componirt, das zum Mindesten an Originalität seines Gleichen sucht — es ist aus seidenen Taschentüchern zusammengefügt. Das hat wenigstens den Vorzug, selbst bei Schnappen ruhigen Blutes bleiben zu können. Schirm und Hut sind natürlich aus gleichem Material zusammengefügt.

(Ein fliegendes Pferd.) Amerikanische Zeitungen berichten über ein Wunderpferd, dessen Eigenthümer behauptet, daß die Leistungen desselben die des „Bucephalus“ oder des „Flying Chidors“ übertreffen. Dieses Pferd soll mit einer Beladung von 148 Pfund eine Meile Weges in einer Minute und 43 Secunden zurücklegen; unparteiische Zeugen behaupten ferner, daß es in 6 Secunden 21 Sprünge gemacht habe. Der Eigenthümer war geneigt, dieses seltene Thier bis zum 4. Juli für 25.000 Dollars zu veräußern, unter der Bedingung, demselben jährlich 10 Hengste zuführen zu können. Nach diesem Termin aber, jetzt, dürfte er dieses Wunderthier einem Andern kaum unter 100.000 Dollar überlassen. — Klingt ein wenig — amerikanisch!

(Literarisches.) Das soeben ausgegebene 15. Heft (II. Jahrgang) von ...

(Neueste Spezialkarte der Occupations-Länder.) In der Buchhandlung von Moritz Perles Wien ...

Stimmen aus dem Publicum.

Wir erhalten nachstehende Zuschrift: Geehrte Redaction! In Ihrem Blatte erschien ...

siebenbürgisch-sächsischen Studentenfeier (es ist das Stiftungsfest des ...)

Demselben Artikel des „Telegraf“ zu Folge „soll ferner den ...

Dr. Senz kritisiert nun vom humanen Standpunkt aus das Vorgehen ...

Dies ein kurzes Referat und hierauf folgende Berichtung: Mit den Ansichten des Herrn Dr. Senz wird sich jeder Gebildete ...

im Einverständnis finden; entschieden muß ich mich aber auch nur gegen ...

des „Telegraf Roman“ veröffentlicht wurden, neben anderen oben angeführten ...

Lotto-Ziehung in Hermannstadt am 14. August 1878: 2, 70, 65, 76, 72.

Freundliste.

Hotel Neuhörsler. Anton Gisel, Kaufmann, von Wien; S. Eisenberg, ...

Table with financial data: Wiener telegr. Effecten- und Wechsel-Course vom 14. August 1878. Includes columns for various securities and their values.

Prager Handelsakademie.

Die Einschreibungen für das nächste Studienjahr werden bis 15. September täglich entgegengenommen.

Pr. 3. 31/1878. [507] 1-3 Concurs.

An der hiesigen evangelischen Volksschule ist die dritte Lehrer-Stelle zu besetzen. Mit derselben sind folgende Einkünfte verbunden:

- 1. 100 fl. d. W. baar. 2. 10 Kubel Brodfrucht. 3. 30 Prädikanden. 4. 30 Brode. 5. 20 kr. von jedem Schulkinde der ersten Classe. 6. 6-8 fl. Stielargebühren. 7. Freie Wohnung und Gartenanteil. 8. 3 Klafter Brennholz.

Bewerber um diese Stelle wollen ihre gehörig instruirten Gesuche dem gefertigten Presbyterium bis 31. August l. J., 12 Uhr Mittags einbringen. Stolzenburg, am 11. August 1878.

Das evang. Presbyterium A. B.

Aus dem Amtsblatte.

Citationen.

Am 16. August (auch unter dem Schöpfungswerte) Piegenschäften des Andreas Thal in Rothberg. Am 24. August jene des Mich. Schneider in Marpod. Am 17. August (auch unter dem Schöpfungswerte) Piegenschäften des Karl Sörök in Maros-Szent-Jimre. Am 22. August beim k. k. Banamte in Klausenburg. Am 24. August Piegenschäften des Tancsö Jimre in Nagyb. Am 24. August (auch unter dem Schöpfungswerte) Piegenschäften des Dionis Barabás in Angyalos. Am 24. August Piegenschäften des Johann Derslischen in Klausenburg. Am 24. August Piegenschäften des Josef Alfius in Schäßburg. Am 24. August (auch unter dem Schöpfungswerte) Piegenschäften der Grafen in Toltalagischen Concurse in Ribicze. Am 24. August Piegenschäften des Baron Sigm. Szent-teresi in Csik-Lunden.

Stundmachungen.

Dem Hermannstädter Gerichtsbofe, daß Johann Quon aus Gireksau wegen Wirthschaft unter Vormundschaft gestellt wurde. Dem Klausenburger Gerichtsbofe, daß Karl Ventz wegen Geisteschwäche unter Vormundschaft gestellt wurde.

In der Th. Steinhausen'schen Verlagshandlung in Hermannstadt

ist zu herabgesetzten Preisen zu haben: Seiwert G., Cultur-historische Novellen aus dem Siebenbürgischen Sachsenlande. Ziegler Ferdinand v., Harteneck, Graf der sächsischen Nation und die sieben. Parteikämpfe seiner Zeit. Schuster W., Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder.

Kaiser-Quell-Salz (Sel purgatif), Eisenmoorlauge (flüssiger Moor-Extract), Eisenmoorsalz (trockener Moorextract), Mattoni & Co., k. k. Hoflieferanten, Franzensbad (Böhmen).

Spar-Einlagen übernimmt die „Albina“, Spar- u. Creditanstalt in Hermannstadt (Bayergasse No. 1, Eck der Fleischergasse, im eigenen Hause). Includes interest rates and terms.

Otto's neuen Motor. Aufser unsern bisherigen atmosphärischen Gasmotoren, System Langen-Otto, fabriciren wir Otto's neuen Motor von 1/2, 1, 2, 4, 6 und 8 Pferdekraft.

Prager deutsche Handelsakademie. Die Einschreibungen für das nächste Studienjahr werden bis zum 15. September täglich entgegengenommen. Carl Arenz, Director.

Wir empfehlen geschätzt als Bestes und Preiswürdigstes Die Regenmäntel, Wagendecken (Plachen), Bettelagen, Zeltstoffe von M. J. Elsinger & Söhne.

Gummi- und Fischblase-Cottons. J. N. Schmeidler, Gummi-Fabrik, Wien, VII. Bezirk, Stiflgasse Nr. 19.

ADAM MERGER in Hermannstadt, Kempelgasse Nr. 5, nächst der Kempel-Cajerne. empfiehlt dem verehrten p. t. Publicum sein gut sortirtes Lager von Hand- und Göpel-Drehmaschinen.